

Stephan Wahl  
Dr. med.

## **Zur Erhebung der Organspende-Bereitschaft**

Geboren am 08.06.1978 in Pforzheim  
Staatsexamen am 01.12.2006 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Medizinische Psychologie  
Doktorvater: Priv.-Doz. Dr. sc. hum. Dipl. Psych. Tewes Wischmann

Diese Studie entstand im Rahmen des medizin-psychologischen Forschungsprojektes „Erhebung der Organspendebereitschaft“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jochen Schweitzer, Dr. Maria Seidel-Wiesel und PD Dr. Tewes Wischmann. Es wurden drei Bevölkerungsgruppen befragt, die dem Thema Organspende unterschiedlich nahe stehen (Ärzte, Angehörige von Dialysepatienten und Internetnutzer). Anhand der Ergebnisse der erhobenen Interviews und Fragebogenumfragen sollten neue Wege zur Verbesserung des bestehenden Spendeorganmangels aufgezeigt werden.

Die hohe Bereitschaft aller drei Bevölkerungsgruppen zur Lebendspende verdeutlicht deren Potential zur Verbesserung des Spendeorganmangels. „Solidarität“ und „Hilfe“ sind für die Befragten wichtige Themen und sollten im Bestreben den Spendeorganmangel zu beseitigen Beachtung finden. Die von den Ärzten beobachteten OP-Komplikationen speziell bei der Leberlebendspende werden mit zunehmender Erfahrung der Operateure an spezialisierten Transplantationszentren zurückgehen. „Öffentliche Aufklärung“, „Kontakt zu Organspendeerfahrenen“ und eine „gute, vertrauensvolle Beziehung zu Arzt und medizinischem System“ sind wichtige Motivationsgründe zur Lebendspende.

Informationsveranstaltungen mit Erfahrungsberichten von Organspendeerfahrenen und Einblicken in den Organspendeprozess sollten der Allgemeinheit daher unbedingt zugänglich gemacht werden. Die negativen Berufserfahrungen einiger Ärzte im Bezug auf den Vorgang der Organentnahme bei Verstorbenenspendern machen nach Meinung des Autors jedoch eine gewisse Begrenzung des Einblicks der Bevölkerung in den Spendeprozess notwendig. Nicht alle Details der Organentnahme sollten an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Vor allem die Befragung der Internetnutzer hat gezeigt, dass die Einstellung zur Verstorbenenspende durch viele unbegründete Ängste infolge mangelnder Information geprägt ist. Das Bedürfnis nach „öffentlicher Information“ und „konkreten Informationen zum Organspendeausweis“ wird deutlich. Ängste vor „Organhandel“, „Organentnahme vor dem eigentlichen Tod“ und „frühzeitigem Entzug lebenserhaltender Maßnahmen/künstlicher Lebensverlängerung bei ausgewiesenen Organspendern“ stehen ganz oben auf der Liste der Abhaltungsgründe von einer Verstorbenenspende.

Eine breite Aufklärung der Öffentlichkeit über den „Hirntod als Tod des Individuums“, die ethische Verantwortlichkeit und Verpflichtung der Ärzte gegenüber ihren Patienten und das im Transplantationsgesetz (1997) verankerte Verbot von Organhandel in Deutschland wäre wünschenswert, um den Abbau unberechtigter Ängste und Missverständnisse zu fördern. Informationsveranstaltungen mit Ausgabe von Spendeausweisen sollten verstärkt an Schulen, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und in Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens angeboten werden.

Nach Meinung des Autors stellt außerdem die von 30,5% der befragten Internetnutzer als Motivation zur Verstorbemenspende aufgeführte „Bestattungskostenübernahme bei Bereiterklärung zur Spende“ eine große Chance zur Verbesserung des Spendeorganmangels dar. Ebenso viele Befragte könnte die Übernahme der Bestattungskosten zu einer Spende von Organen eines verstorbenen Angehörigen motivieren. Die Schaffung eines solchen Anreizes zur Spende könnte demnach zur Verbesserung der Spenderaten bei Verstorbenden- und Angehörigenorganspende führen.

Besonders wichtig für eine Zustimmung zur Spende von Angehörigenorganen ist auch die Kenntnis der Einstellung des Verstorbenen zur Organspende. Daher sollte das Thema Organspende bereits zu Lebzeiten innerhalb der Familie angesprochen und diskutiert werden, um klare Verhältnisse im „Fall der Fälle“ zu schaffen. Hier könnte eine stetige Präsenz des Organspendethemas in der Öffentlichkeit durch breit angelegte Aufklärungsarbeit helfen. Die Art und Weise der Organspendeanfrage durch den zuständigen Arzt wird von den Befragten ebenfalls als entscheidender Faktor für die Zustimmung zu einer Spende von Organen eines verstorbenen Angehörigen angesehen. Es ist unbedingt notwendig, Ärzte optimal auf die Situation der Anfrage vorzubereiten. Bereits entwickelte Trainingsprogramme für Mediziner und Krankenschwestern zum Umgang mit dem Thema Organspende sollten weiter ausgebaut und verbessert werden.

Für alle Bereiche der Organspende (Lebendspende, Verstorbemenspende, Spende eines Angehörigenorgans) gilt, dass eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema zu höheren Spenderaten führt. Grundvoraussetzung hierfür ist eine länger andauernde Beschäftigung mit der Organspende, welche nur durch die bereits erwähnte, stetige Präsenz des Organspendethemas zu erreichen ist.

Zudem bringen die Faktoren Alter, Bildungsstand und Geschlecht eine unterschiedliche Gewichtung der Motivations- und Abhaltungsgründe die Organspende betreffend mit sich. Informationsveranstaltungen und auch die Organspendeanfrage des Arztes bei der Angehörigenorganspende sollten demnach individuell der entsprechenden „Zielgruppe“ angepasst werden.